

ZUSAMMEN FÜR UGANDA

AWAMU UGANDA

„Awamu“ bedeutet in der ugandischen Sprache Luganda „zusammen“.

Zusammen etwas aufbauen, gemeinsam nachhaltige Perspektiven eröffnen. Lösungen entwickeln und Schritt für Schritt Lebensumstände verändern. So lassen sich auch die Ziele der hier vorgestellten Projekte beschreiben.

DER ANFANG – UND WAS DARAUS ENTSTAND. . .

Im Jahr 1953 entstand aus einem zufälligen Treffen eines ugandischen Priesters und eines deutschen Ehepaars, Felix und Helene Schöllhorn, in Italien eine bis heute tragfähige Verbindung mit Projekten in Uganda. Heute kümmert sich die Tochter dieses Paares, Margareta Riese aus Wangen i.A., zusammen mit ihrem Mann Eberhard um die private Initiative und hält den Kontakt nach Uganda. Aus diesem kleinen Anfang hat sich sehr viel entwickelt.

Wir möchten Ihnen drei Projektschwerpunkte in Uganda vorstellen.

Uganda ist mit einem Bruttonationaleinkommen von jährlich 340 US-Dollar pro Einwohner immer noch eines der ärmsten Länder der Welt. Auf dem Index menschlicher Entwicklung (HDI 2008) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen steht Uganda auf Platz 154 von 177 Ländern. Die Lebenserwartung in Uganda liegt bei ca. 52 Jahren, das Durchschnittsalter bei 15 Jahren. Die HIV-Infektionsrate ist durch umfassende Präventionsprogramme seit den 90ern stark gesunken und liegt bei geschätzten 6%.

Auf der nebenstehenden Karte sehen Sie die Projektstandorte: Buyambi, ein Dorf nordwestlich von Kampala, sowie die Region um Masaka mit dem Dorf Nakiyaga, nahe des Viktoriasees.



BRUNNENBAU

Die Wasserversorgung stellt ein alltägliches Problem dar: es wird angenommen, dass etwa die Hälfte der Bevölkerung Ugandas Zugang zu sauberem Wasser hat (www.bmz.de). Insbesondere in ländlichen Gebieten bedeutet die Versorgung mit Wasser einen teils kilometerlangen Marsch zur nächsten Wasserstelle. Dabei handelt es sich oftmals um unbefestigte Wasserstellen in Senken, die von Mensch und Tier benutzt werden. Schmutziges Wasser und hohe Infektionsrisiken gehen damit einher.

In den Städten gibt es teils Leitungsnetze zu zentralen Entnahmestellen, der Preis für einen Kanister Wasser liegt aber häufig über dem, was Familien aufbringen können. Das Wasserholen mit den allgegenwärtigen, leichten Plastikkanistern ist vorrangig Aufgabe der Kinder, auch die Jüngsten werden in diese Aufgabe mit einbezogen.

Ein Brunnen, der ca. 1200€ kostet, verbessert die Lebensqualität enorm: das Risiko von Infektionskrankheiten sinkt beispielsweise und Wasser ist auch in Trockenzeiten verfügbar. Eine Dorfgemeinschaft stellt einen Antrag an Caritas MADDO, dem örtlichen Sozialzentrum der Diözese Masaka, bei dem auch der Experte für Brunnenbau tätig ist. Hier wird entschieden, welcher Antrag Vorrang hat. Der Standort wird entsprechend so gewählt, dass mehrere Dorfgemeinschaften versorgt werden können. Der Bau der Brunnen erfolgt in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und die Brunnen werden von örtlichen Gremien verwaltet und gewartet. Dadurch entsteht in der Bevölkerung ein Verantwortungsgefühl und auch ein Stolz: der Brunnen wird zu „ihrem“ Brunnen, den sie mit ermöglicht haben. Auf diese Art sind inzwischen fast 60 Brunnen entstanden (Stand Frühjahr 2011).



ST. MARGARET'S MATERNITY CENTER UND ST. HELENA VOCATIONAL SCHOOL

In einem kleinen Dorf, ca. 20km von Masaka, der nächsten größeren Stadt entfernt, befindet sich das St. Margaret's Maternity Center, eine kleine Krankenstation. Hier werden die Menschen aus der Umgebung behandelt, denn der Weg in das nächste Krankenhaus ist weit und für viele nicht zu bezahlen. Margret Nababi, die Leiterin der Station, ist auch Hebammen. Durch diese Möglichkeit einer nahen ärztlichen Versorgung bei der Geburt, wenn auch mit einfachsten Mitteln, konnte die Sterblichkeitswahrscheinlichkeit der Neugeborenen und der Mütter gesenkt werden. Margret Nababi hat zudem die Entstehung von sechs Frauengruppen in der Umgebung initiiert. Diese Frauengruppen kümmern sich in Eigenregie um die dortigen Waisenkinder und haben Wege gesucht, wie sie selbst zusätzliches Einkommen erzielen können, um diese Aufgabe zu meistern: ob Ananasplantage, Hasen- oder Hühnerzucht, viele kreative Wege werden gefunden und von Deutschland aus mit unterstützt.

Neben der Krankenstation leitet Margret Nababi eine Mädchenschule, die St. Helena Vocational School. In dieser Hauswirtschaftsschule lernen 40-60 Mädchen Nähen, Stricken, Kochen, Schreibmaschinen-Schreiben und so manches mehr. Die Schulgelder sind durch die Unterstützung aus Deutschland gering. Damit ermöglicht die Schule auch denjenigen Mädchen die Chance, eine fundierte Ausbildung zu erhalten, welche ansonsten keine Möglichkeit zum Schulbesuch hätten. Bisher haben fast alle Absolventinnen eine gute Stelle gefunden oder wurden selbstständig und können so eigenes Geld verdienen. Zusätzlich hat die Schule einen kleinen Laden in Masaka eröffnet, in dem die Erzeugnisse aus der Schule verkauft werden, um die Lehrerlöhne in Zukunft mitzufinanzieren. Auch ein eigener Schulgarten dient einer zunehmenden finanziellen Unabhängigkeit. Darüberhinaus konnte ein Baumpflanz-Projekt verwirklicht werden, das nicht nur eine Einkommensquelle ist, sondern auch ein vorbildhaftes Zeichen für Umweltschutz und Wiederaufforstung setzt.

Durch Spenden wurde 2010 der Bau eines Lehrerhauses ermöglicht, das auch Läden und einen Computerraum beherbergt. Durch eine Solaranlage kann nun Computerunterricht angeboten werden – ein wichtiger Schritt, um den Anschluss an die technische und digitale Entwicklung zu ermöglichen. Eine umfassende Renovierung der Schulgebäude erfolgte im Frühjahr 2011, auch die Schulküche wurde renoviert und mit einem holzsparenden Ofen ausgestattet. Eine wichtige Investition in einem Land, in dem Holz für die Mehrzahl der Bevölkerung der einzige Brennstoff ist und die enorme Abholzung ihre Spuren hinterlässt (Bilder: neue Küche, alte Küche, renovierte Schulgebäude, Computer- und Strickunterricht)



ST. DENIS CENTER UND RIESE HOSTEL

Denis und Eddie Ssegawa, ein ugandisches Ehepaar, hat aus eigener Initiative heraus in Buyambi ein Waisenkinderheim aufgebaut: Kinder, deren Eltern durch AIDS gestorben sind, deren Großeltern die Verantwortung nicht mehr tragen können oder ein Elternteil diese Aufgabe nicht mehr wahrnehmen kann, haben hier ein neues Zuhause gefunden.

Zum Projekt gehört auch eine Grundschule, die inzwischen zur Internatsschule ausgebaut wurde und neben den vom Projekt unterstützten Kindern von knapp 300 weiteren SchülerInnen besucht wird. Inzwischen konnten zahlreiche Paten gefunden werden, welche die Unterbringung und den Schulbesuch für ein Kind ermöglichen. Die Schule zählt zu den besten Grundschulen im Distrikt und legt den Grundstein für eine gute Bildung, welche ein Weg sein kann, der Armut zu begegnen.

2010 konnten zwei neue Schlafgebäude für die Internatsschüler gebaut werden: zuvor schliefen die Kinder dicht gedrängt in einem alten Klassenzimmer. Eine Solaranlage versorgt die Schule seit 2010 mit Strom.

Auch nach der Grundschule werden viele SchülerInnen durch ihre Paten weiter unterstützt. Denis und Eddie koordinieren diese Unterstützung und entscheiden mit dem Kind, welche weiterführende Schule und welche Ausbildung in Frage kommt.

In allen Projekten wird versucht, nach dem Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu handeln. Dies bedeutet, dass vor Ort mit den Verantwortlichen zusammen Möglichkeiten gesucht werden, eigenes Einkommen zu erzielen, damit die Projekte sich selbst tragen können. So entstanden auch in Buyambi mehrere kleine Projekte wie eine Baumpflanz, ein Hühnerprojekt und ein Strickprojekt. Das Startkapital allerdings muss von außen erbracht werden und vielfach sind die Erträge der geschaffenen Einnahmequellen gering – aber es ist ein Anfang, sich den Herausforderungen zu stellen. (Bilder: Schulklasse, Hühnerprojekt, neue Schlafgebäude)

